



Christoph Quarch

PLATON

UND DIE FOLGEN



eBook inside



J.B. METZLER



J.B. METZLER

eBook inside

Die Zugangsinformationen zum eBook
finden Sie am Ende des Buchs.

Christoph Quarch

Platon und die Folgen

J.B. Metzler Verlag

Zum Autor

Christoph Quarch, Philosoph, Theologe und Religionswissenschaftler, arbeitet freiberuflich als Autor, Vortragender und Berater. Er veranstaltet philosophische Seminare und Reisen in Zusammenarbeit mit »ZEIT-Reisen« und ist Lehrbeauftragter an verschiedenen Hochschulen im In- und Ausland.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-04635-2
ISBN 978-3-476-04636-9 (eBook)

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

J. B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Typografie und Satz: Tobias Wantzen, Bremen
Druck und Bindung: Ten Brink, Meppel, Niederlande

J. B. Metzler, Stuttgart
© Springer-Verlag GmbH Deutschland,
ein Teil von Springer Nature, 2018

Inhalt

Einleitung 1

Psyché. Die Metaphysik der Lebendigkeit
und das Maß aller Dinge 19

Kosmos. Das Wunder des Werdens
und die Philosophie der Möglichkeit 33

Nous. Das Prinzip der Harmonie
und der Sinn des Lebens 49

Agathon. Die Idee des Guten
und die Tugenden jenseits von Gut
und Böse 61

Eidos. Das Licht des Sinns
und der Ursprung des Bestimmten 73

Logos. Die mehrwertige Logik des Lebens
und die Wahrheit des Scheins 93

Polis. Das Ringen um Gerechtigkeit
und der Sinn des Gemeinwesens 111

Sophia. Vom Sinn des Lebens
und von der Unsterblichkeit der Seele 125

Paideia. Die Kunst der seelischen Kosmetik
und das Erblühen in Lebendigkeit 139

.....
Eros. Die Macht der Schönheit
und die Erfüllung des Lebens in der Liebe 159

Theos. Die Versöhnung von Mythos
und Logos und das Denken der Zukunft 175

Literatur 183

Einleitung

I

.....

»Die zuverlässigste Beschreibung der europäischen
Philosophiegeschichte ist, dass sie aus einer Serie von
Fußnoten zu Platon besteht.«

(Alfred North Whitehead, Prozess und Wirklichkeit)

»Ich glaube, wir werden am Ende alle sagen: heiliger Plato
vergib! man hat schwer an dir gesündigt.«

(Friedrich Hölderlin,
Vorrede zur vorletzten Fassung des Hyperion)

Fußnoten und Fehldeutungen. Platon, der Denker Europas

Platon ist der folgenreichste Denker unserer Geschichte. Er hat die abendländische Zivilisation und die Kultur Europas geprägt wie kein zweiter. Die Weise, wie wir heute denken, fühlen, handeln, leben, wäre ohne Platon gar nicht vorstellbar. Ja, Sie selbst sind eine Folge Platons. Wie, wie soll es da gelingen, ein schlankes Büchlein zu verfassen, das den Denker Platon vorstellt und die Folgen sichtbar macht, die sein Denken nicht

nur für uns alle hat, sondern auch noch für uns alle haben könnte?

Platon ist der folgenreichste Denker unserer Geschichte. Das heißt nicht, dass sich sein Denken in der abendländischen Zivilisation durchgesetzt hätte. Tatsächlich ist das nicht der Fall. Europa ist bislang nicht zum Kontinent Platons geworden. Und doch hat er den Geist Europas ständig inspiriert: mal, indem man ihm folgte – dann wieder, indem man ihn ablehnte; selten, indem man ihn verstand – meistens, indem er missverstanden wurde. Deshalb treffen beide Zitate zu, die über diesem Kapitel stehen: Die europäische Geistesgeschichte ist eine »Serie von Fußnoten zu Platon«, wie der englische Philosoph Alfred North Whitehead bemerkte. Und ebenso gibt es guten Grund, mit Friedrich Hölderlin in Platon einen vielfach Fehlgedeuteten um Vergebung zu bitten. Denn Platon ist nicht nur der einflussreichste Denker unserer Kultur, er ist zugleich der am meisten missverstandene.

Nun gibt es in Europa einen Strom der Inspiration, der sich direkt von Platon herleitet und auf ihn beruft. Als Platonismus mäandert er durch die Geschichte unserer Kultur, fließt manchmal an der Oberfläche, meistens aber unterirdisch. Deutlich sichtbar windet er sich durch das Denken der Antike. Immerhin bestand die von Platon selbst gegründete Akademie zu Athen von ihrer Gründung im Jahre 387 v. Chr. bis zu ihrer Schließung durch den römischen Kaiser Justinian I. im Jahre 529 mehr als 900 Jahre. Aus ihr hervor ging der Mittelplatonismus, der später dann vom einflussreichen Neuplatonismus beerbt wurde, dessen wichtigster Vordenker Plotin schon zu Lebzeiten als Reinkarnation Platons gefeiert wurde. Die Neuplatoniker, vor allem Proklos oder Dionysios Areopagita, nahmen Einfluss auf das Christentum und lenkten den Strom des platonischen Denkens in Richtung Mystik. Frühe Kirchenväter bis zu Augustinus ringen mit dem Erbe Platons und vermittelten es – wenn auch oft nur in Gestalt polemischer Kri-

tik – in die Zeit des Mittelalters. Dort verschwindet der Strom des Platonismus von der Oberfläche, wird aber gleichwohl immer wieder heimlich angezapft. In der Mystik ist sein Einfluss unverkennbar, in der Schule von Chartres tritt er im 11. und 12. Jahrhundert deutlich hervor, während sich ein kraftvoller Seitenarm in den Orient, namentlich nach Bagdad und von dort über Kairo ins maurische Spanien ergießt. Frisch verjüngt und kraftvoll bricht der Strom des Platonismus freilich erst im 15. Jahrhundert wieder aus dem Untergrund hervor. Die Meisterdenker der italienischen Renaissance berauschen sich an Platons Werken, die nun wieder im griechischen Original zugänglich sind und eifrig studiert werden. Marsilio Ficino schreibt nicht nur eine Neufassung von Platons *Gastmahl*, sondern gründet gar nach seinem Vorbild in Florenz eine neue Akademie, die sich ganz dem Geist des alten Platonismus widmet. Wie ein später Widerhall darauf sprudelt es zweihundert Jahre später im fernen England unversehens aus platonischen Quellen, da die sogenannten *Cambridge Platonists* (Henry More, Ralph Cudworth, Benjmin Whichcote, John Smith) gemeinsam gegen den heraufziehenden Geist der Neuzeit zu Felde ziehen.

Und selbst noch als sich dieser im 18. Jahrhundert längst schon in den Köpfen der europäischen Geisteseliten festgesetzt und das große Projekt der Aufklärung begonnen hat, tritt der alte Unterstrom des Platonismus hier und da hervor. Moses Mendelssohn versucht sich an einem neuen *Phaidon*, Lessing interessiert sich für Sokrates. Doch die nächste wirklich große Stunde wird Platon erst um 1800 zuteil, als drei junge wilde Schwaben namens Hegel, Hölderlin und Schelling im Tübinger Stift ihre Köpfe in seine Werke stecken und aus ihnen die Inspiration für dasjenige saugen, was später als Deutscher Idealismus in die Philosophiegeschichte eingehen sollte. Und schon damals regt sich – zumindest bei dem Feinfühligsten der drei, bei Hölderlin – der schreckliche Verdacht, dass

der Platon, dessen Werke er auf Griechisch las, mit dem Platon, den man aus dem Platonismus kannte, wenig oder nichts zu schaffen hatte; und der deshalb – halb verzweifelt, halb begeistert – rufen musste: »Heiliger Platon, vergib! Man hat schwer an dir gesündigt.«

In der Tat, das hatte man. Und zwar einer ganz besonders; ausgerechnet die erste, größte und einflussreichste Fußnote zu Platon: Aristoteles. Ohne seinen Meisterschüler in den Blick zu nehmen, ist nicht zu verstehen, wie es kommen konnte, dass die Geschichte des platonischen Denkens zur Geschichte eines Platonismus wurde, der das Denken Platons so verdrehte und verkehrte, dass man in Hölderlins Seufzer einstimmen möchte. Denn der Platonismus steht von Anfang an – also schon bei Platons unmittelbaren Schülern und Nachfolgern in der Leitung der von ihm gegründeten Akademie – im Konflikt mit Aristoteles und seinen Gefolgsleuten. Wobei Aristoteles selbst sich in allen seinen Werken unverkennbar und unermüdlich mit dem Denken seines Lehrers auseinandersetzt. Dabei folgt er ihm in weiten Teilen, hält sich eng an die Begrifflichkeit von Platon und bearbeitet in vielen seiner Texte nahezu dieselben Themen. Auch teilt er mit Platon dessen Ablehnung zeitgenössischer Bewegungen wie der Sophistik. Und doch lässt er bei alledem zuweilen eine Dynamik erkennen, die bei genialen Schülern genialer Lehrer nicht untypisch ist: Der Mann scheint geradezu getrieben von dem Wunsch, sich von seinem Meister abzusetzen. Er arbeitet sich gewissenhaft an dessen Werken ab, daran ist kein Zweifel möglich. Und doch tut er ihm häufig Unrecht und stilisiert sich einen Platon, den es gar nicht gibt, um ihn teils scharf, teils vorsichtig in die Kritik zu nehmen. Was man wohl verstehen kann und gut verzeihlich wäre, wenn er damit nicht das Platonbild für alle Folgezeit geprägt, verzerrt, ja beinahe entstellt hätte. Denn da Aristoteles schon bald an Einfluss Platon ebenbürtig wurde und ihn im Mittelalter deutlich überflügelte, wurde die erste Fußnote zur

Stimmgabel, die noch bis heute den Ton vorgibt, aus dem heraus die meisten Forscher und Gelehrten Platon lesen – und in dem sie ihm dabei begegnen: eine Stimmung der Kritik, des Widerspruches und oft genug der Ablehnung.

Heute hat es Platon deshalb schwer, Gehör zu finden. Und wer sich anschickt, ihm Gehör zu schaffen, muss wohl damit rechnen, dass ihm ein scharfer Wind um die Nase weht. An den Hochschulen in unseren Breiten darf man zwar noch Platon lesen – aber nur, wenn man ihn vorher sorgfältig von allem entkeimt hat, was irgendwie nach Metaphysik oder Religion aussieht. Und alles, was von ferne diesen Schein erweckt, etwa die ominöse »Ideenlehre«, wird ebenso virtuos dekonstruiert, wie man mit Lust und Verve die Sätze derer, die Platon in seinen Dialogen reden lässt, analytisch-logisch ihrer Mangelhaftigkeit überführt. Platon ist in der Spätmoderne nicht angesagt. Und wenn doch, dann vornehmlich als Prügelnabe. Interessant ist freilich, wer so alles auf den armen Platon einschlägt. Unter denen, die sich in den letzten 150 Jahren als glühende Anti-Platoniker präsentierten, sticht fraglos Friedrich Nietzsche hervor. Er ließ seinen Hammer ganz besonders gerne auf den Denker niedersausen, den er mal als »schönstes Gewächs des Altertums« (*Jenseits von Gut und Böse*, Vorrede) bezeichnete, dann jedoch auch wieder als einen »Feigling vor der Realität« (*Götzendämmerung*, Was ich den Alten verdanke 2). Sicher ist, dass Nietzsche Platon hasste – manches spricht dafür, dass er ihn gleichzeitig auch liebte. Sei es wie es sei: Als der *Antichrist* – der Nietzsche gern zu sein vermeinte – folgte er der Strategie, mit dem Gekreuzigten ineins auch Platon in die Nacht des ewigen Vergessens zu verstoßen. Christentum war ihm nichts anderes als »Platonismus fürs Volk«: ein lebensfeindliches Gebilde, das die Menschheit daran hindere, ihr bestes Potenzial zu entfalten; eine verlogene moralische Geißel, die von Hinterwelten schwadronierte und damit die Menschen zu Hinterwäldlern deformierte. All das sollte nicht mehr

sein: Anti-Platonismus ist ein Kernanliegen Nietzsches – und darin folgen ihm bis heute alle seine Epigonen; sei es in Gestalt des Dekonstruktivismus, sei es aber auch in Gestalt desjenigen Denkers, der es eigentlich hätte besser wissen können: Martin Heidegger.

Heidegger war ganz der Meinung Whiteheads: Auch für ihn war Platon derjenige Denker, der der abendländischen Geistes- und Philosophiegeschichte die Richtung gegeben hatte. Nur dass Heidegger diese Geschichte für hochgradig problematisch hielt. Platon war in seinen Augen so viel wie der Hauptverursacher einer Entwicklung, die im 20. Jahrhundert zu einer Weltsituation geführt hatte, von der er – Heidegger – behauptete: »Nur noch ein Gott kann uns retten« (*Der Spiegel* Nr. 23/1976). Was, in Gottes Namen, hatte Platon nur verbochen, dass es so weit kommen konnte?

Heideggers Antwort klingt einfach, ist es aber nicht: Platon hatte, so meinte Heidegger, mit seiner Philosophie das Wesen der Wahrheit verschattet: Er hatte eine Auslegung des Seins begründet, die das Sein nur noch als *Gegenwärtigkeit* oder als *Anwesenheit* kennt – was in Heideggers Augen eine folgenschwere Verkürzung war, der wir sämtliche Pathologien der modernen Welt zu verdanken haben, vor allem die Dominanz des technisch-instrumentellen Denkens des *Gestells*, wie er das nannte. Platon war für Heidegger der Anfang einer Seinsgeschichte, die die Menschheit untergehen lassen wird, wenn – ja, wenn – es nicht zu einem *anderen* Anfang kommt; den sich der Denker unseligerweise zumindest zeitweise vom Nationalsozialismus versprach.

Aber auch daran war kein anderer als Platon schuld. Nicht, dass Heidegger solches behauptet hätte. Nein, derjenige, der Platon zum Begründer des Faschismus machte, war kein geringerer als Sir Karl Popper, jener Papst des nüchternen und rationalen Szientismus. Popper hatte sich – wie viele andere auch – nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Untergang des Dritten

Reichs die Frage vorgelegt, wie es möglich war, dass dieser Irrsinn über Europa hereinbrechen konnte. Und er fand in Platon seinen Teufel: einen Feind der offenen Gesellschaft, einen Theoretiker der Tyrannei und Despotie, den Erfinder des totalen Staates und den Ahnherrn des Führerprinzips – den »ersten großen politischen Ideologen, der in Klassen und Rasse dachte und Konzentrationslager vorschlug«, wie er im Vorwort zu seiner Studie *Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde* wetterte. Was es mit dem politischen Denken Platons auf sich hat, werden wir noch sehen, aber so viel sei schon hier gesagt, dass Popper Platon gründlich missverstand – dass er seine eigene viel gerühmte Nüchternheit ausgerechnet bei der Sicht auf Platon völlig abgelegt und in dessen Werke seine ganze Abscheu gegen die Nazis projiziert hat. Das ist eigentlich verständlich, doch bei einem Popper schwer verzeihlich.

Zumal er es hätte besser wissen können. Denn zur gleichen Zeit hatte sich ein anderer Großer der damaligen Philosophie aufgemacht, um mit Platon im Gepäck dem Phänomen des Nationalsozialismus beizukommen: Ernst Cassirer. Er schrieb 1949 seine Abhandlung *Der Mythos des Staates*, mit der er die Macht des mythischen Denkens im Feld der Politik brechen wollte, die in seinen Augen den Faschismus hervorgebracht hatte. Im Ansatz lag er damit ganz auf Poppers Linie. Doch bei Platon schieden sich die beiden liberalen Geister. Denn Cassirer sah in Platon nicht den Vorfahr Hitlers, sondern den »Begründer und ersten Verteidiger des Rechtsstaates.« Wie doch die Meinungen der Philosophen auseinanderklaffen können!

Sei dem, wie es sei. Dieses letzte Beispiel sollte deutlich machen, was man mit Platon alles anstellen kann. Es scheint beinahe so, als seien heute, knapp 2450 Jahre nach seiner Geburt, alle Optionen der Platon-Deutung erschöpft: als sei der große Strom des Platonismus nun verebbt; als sei die große Energie, die ihn so lange Menschen unterschiedlicher Kultu-

ren, Religionen und Geschlechter inspirieren ließ, schließlich doch erloschen. Gewiss, es soll nicht unterschlagen werden, dass im 20. Jahrhundert und auch heute eine große Zahl von Forschern auf der ganzen Welt die Werke Platons liest und sorgfältig erforscht – dass es eine Internationale Platon Gesellschaft (IPS) gibt, die sich als Scientific Community der wissenschaftlichen Bearbeitung seines Werkes gewidmet hat und dabei bemerkenswerte Ergebnisse erzielt. Aber all das dringt nur selten aus den Bibliotheken und akademischen Zirkeln hinaus in die Welt. Man studiert und forscht – und das ist sehr erfreulich –, doch das Denken Platons, seine so ganz andere Art die Welt zu sehen und das Menschenleben zu verstehen, dieses Licht scheint langsam zu verlöschen und die Reflexion auf seine Folgen klingt beinahe wie ein Requiem oder ein Epitaph. Diesem Eindruck freilich soll hier widersprochen werden.

Zwar ist richtig, dass die große Zeit des Platonismus an ihr Ende gekommen ist – vermutlich sogar schon seit mehr als zweihundert Jahren – aber gerade das versetzt uns heute in eine einmalige, epochale Lage: Wir können wieder frei auf Platon blicken. Wir können uns von dem Ballast des Platonismus lösen, wir können uns von Aristoteles und seinem Zerrbild Platons freimachen, wir können Heidegger und Popper vernachlässigen und uns darauf konzentrieren, was an Platon bislang übersehen wurde – welche Potenziale noch in seinem Denken schlummern – welche Folgen dieses Denken für uns heute haben könnte, wenn wir nur den Mut aufbrächten, uns etwas von Platon sagen zu lassen. Die Geschichte Platons ist noch lange nicht zu Ende. Ganz im Gegenteil: Sie fängt jetzt erst richtig an. Denn die Zeit ist reif für Platon – für den Denker eines geeinten Europas im dritten Jahrtausend.

Vorwärts und rückwärts. Wie wir Platon lesen können

Gesetzt es stimmt, dass Platon häufig missverstanden wurde; gesetzt es stimmt, dass seine Werke noch so manchen unentdeckten Schatz in sich bergen: Wie können wir heute verhindern, auch wieder nur in die Falle zu tappen, Eigenes in Platon hineinzudeuten und seine Werke als Projektionsfläche der eigenen Gedanken zu missbrauchen? Eine abschließende Antwort darauf gibt es nicht. Auch die Deutung Platons, die hier vorgetragen wird, läuft Gefahr, sich wie gar so viele vor ihr an Platon zu ›versündigen‹. Aber immerhin ist sie sich dieser Gefahr bewusst. Und sie weiß zudem darum, welche großen Klippen sie umschiffen muss, wenn sie Platons Werken Folgen abgewinnen möchte, die für unsere Welt von heute höchste Relevanz besitzen. Drei von diesen Klippen seien hier zunächst bedacht. Ihre Namen lauten: Aristoteles, Sokrates und Platon.

Aristoteles

Aristoteles stellt für die Platon-Lektüre ein Problem dar, weil sein Einfluss übermächtig ist. Eigentlich ist er, nicht Platon, der geistige Vater des modernen Europas. Seine Metaphysik hat deutlich mehr Einfluss auf den Mindset des modernen Menschen genommen als das Denken Platons. Die Software – wenn dieses Bild erlaubt ist –, mittels derer wir die Welt erschließen, ist ein später Nachfahre des Aristoteles.

Dass die erste Fußnote zu Platon das, worauf sie sich bezieht, an Einfluss deutlich übertrifft, kann hier vorerst nur behauptet werden. Hier ist es zunächst nur darum zu tun, uns dafür zu sensibilisieren, dass die Weise, wie bis in die Gegenwart hinein die Werke Platons gelesen wurden, durch Aristoteles geprägt ist. Platon wird im Licht des Aristoteles gelesen –

einfach deshalb, weil uns dieses Licht über die Jahrhunderte selbstverständlich geworden ist. Das sei hier an einem Beispiel illustriert: Aristoteles behauptet, Platon habe eine Lehre vertreten, derzufolge alle Phänomene dieser Welt verursacht seien von *Ideen*, die in einer anderen, nicht sichtbaren und ewigen Welt verortet sind. Diese Ideen seien so etwas wie transzendente Quasi-Gegenstände, derer sich der Mensch mit Hilfe seines Intellektes bewusst werden könne, was dann Erkenntnis oder Wissen heiÙe. Zwar meint auch Aristoteles, dass es so etwas wie »Ideen« oder »Formen« gibt, ohne die wir die Phänomene nicht verstehen könnten, doch widerspricht er vehement demjenigen, was er als Platons Lehre der Ideen präsentiert: der Annahme von transzendenten Formen oder auch Ideen aller Dinge. Diese »Lehre« wird von Aristoteles wiederholt, vor allem aber in seiner *Metaphysik* (z. B. 989 a–993 a) nicht nur bekämpft, sondern nachgerade lächerlich gemacht. Und das mit gutem Grund. Denn was uns Aristoteles als »Ideenlehre« auf-tischt, ist in der Tat absurd, sofern man unter »Idee« dasjenige versteht, was Aristoteles als Platons Deutung der Ideen präsentiert. Und warum sollte man das nicht tun? Immerhin war Aristoteles der Meisterschüler Platons. Er war näher an ihm dran als alle anderen, und er hörte ihn im Originalton. Dürfen wir da nicht erwarten, dass er Platon besser kannte als wir alle – und dass er ihn deshalb auch besser verstand? Warum sollten wir also ausgerechnet Aristoteles misstrauen, zumal kein Zweifel daran bestehen kann, dass seine intellektuellen Fähigkeiten denen seines Lehrers mindestens gleichkamen? Trug er doch nicht zufällig im Kreis von Platons Schülern in der Akademie den Spitznamen *noûs* – was so viel heißt wie Geist.

So darf und muss man fragen, aber ausgerechnet diese Mitschüler und späteren Erben Platons in der Leitung der Akademie wie Speusippos und Xenokrates geben am Ende dann doch Anlass zur Skepsis. Denn es ist verlässlich überliefert, dass zwischen ihnen und dem abtrünnigen Aristoteles eine scharf ge-

führte Debatte zu der Frage wogte, wie man Platons Texte richtig zu verstehen habe. Gut bezeugt ist etwa die Kontroverse um Platons großen kosmologischen Dialog *Timaios*, der vom Autor selbst ausdrücklich als ein Mythos präsentiert und charakterisiert wird. Aristoteles jedoch bestand darauf, man müsse diesen Text wortwörtlich lesen – was bedeuten würde, dass Platon daran glaubte, diese Welt sei von einem göttlichen Werkmeister geschaffen, wie es darin vom Titelhelden *Timaios* erzählt wird, was jedoch keineswegs mit anderen Passagen bei Platon zu vereinbaren ist. Speusippos hielt dagegen und beharrte darauf, dass der Text symbolisch zu entschlüsseln sei. Beide Denker einigten sich nicht. Über die Jahrhunderte jedoch bürgerte sich die Lesart des Aristoteles ein – vermutlich, weil sie gut zum christlichen Schöpfungsglauben passte; wie überhaupt die Auslegung der Welt durch Aristoteles sehr viel besser mit den Dogmen des Christentums zusammenging als die des Platon. Deshalb muss man sich nicht wundern, dass bis heute fast alle Philosophiegeschichtsbücher, Philosophiegeschichten oder Lexikonartikel einen Platon präsentieren, der zwar dem entspricht, wie Aristoteles ihn sehen wollte – aber nicht dem, was wir heute über Platon wissen könnten, wenn es denn gelänge, unsere blinden Flecken zu entlarven und nicht länger in der Spur des Aristoteles auf Platon zuzugehen.

Jedenfalls steht fest, dass man mit gutem Grund bezweifeln kann, dass Aristoteles ein durch und durch vertrauenswürdiger Zeuge und Interpret Platons ist. Wenn man sich also in seinem Fahrwasser den Werken Platons nähert – wenn man seine Referate der platonischen Philosophie ernst nimmt und überhaupt in den von ihm geprägten Denkbahnen zuhause ist – läuft man Gefahr, den eigentlichen Platon zu verkennen und ihn mit dem Zerrbild zu verwechseln, das sein Schüler präsentiert.

Will man einen unverstellten, freien Blick auf Platon gewinnen, muss man seine Werke lesen und dabei alles vergessen,

was man je über ihn gehört oder gelesen hat. Angelesenes Wissen über die »Ideenlehre« oder die »platonische Liebe« sollte man von der eigenen Festplatte löschen – und am besten auch den Mut mitbringen, das eigene Betriebssystem durch Platon neu konvertieren zu lassen. Denn bei der Platon-Lektüre geht es letztlich ums Ganze: Es geht darum, ob Sie die Welt aristotelisch mainstreammäßig sehen und verstehen wollen – oder ob Sie den Mut haben, Platonisch zu lernen und sich auf ein Denken einzulassen, dass die Matrix Ihres Gehirns neu verschalten wird. Wenn Sie das Abenteuer nicht scheuen, dann lesen Sie nun weiter und erfahren Sie, was Sie beachten sollten, wenn Sie sich auf Platons Texte wirklich einlassen wollen. Denn dort, Sie ahnen es vermutlich schon, wartet die zweite Klippe: Sokrates.

Sokrates

Jeder unbedarfte Leser Platons läuft Gefahr, den Autor der Dialoge mit der Dialogfigur namens Sokrates zu verwechseln; also all das, was Platon in seinen Dialogen in den Mund des Sokrates legt, für Platons Meinung oder Lehre zu halten. Aber das wäre ein Missverständnis. Platon ist nicht Sokrates. Hätte Platon seine Meinungen oder Lehren vortragen wollen, hätte er das tun können, ohne dafür eigens eine Dialogfigur namens Sokrates erfinden zu müssen. Irgendetwas aber muss er sich bei diesem Spiel gedacht haben. Irgendetwas muss ihn dazu veranlasst haben, keine philosophischen Traktate abzufassen, sondern Gespräche abzubilden, die man mit verteilten Rollen lesen könnte; und bei denen Sokrates zumeist der Hauptunterredner ist – jedenfalls meistens derjenige, der etwas Substantielles sagt, was man dann für Platons Botschaft zu halten versucht ist.

Doch so einfach ist es nicht. Nicht nur, weil es Dialoge gibt,

in denen Sokrates entweder nicht vorkommt (*Timaios*, *Kritias*, *Nomoi*), nur eine untergeordnete Rolle spielt (*Sophistes*, *Politikos*) oder als junger, ahnungsloser Mann auftritt (*Parmenides*), sondern weil auch das, was Platon seinen Sokrates in all den anderen Texten sagen lässt, sich keineswegs zu irgendeiner Art von Lehre zusammenfügt. Einerseits, weil der Sokrates der sogenannten frühen Dialoge sich meistens darauf beschränkt, die Sichtweisen seiner Gesprächspartner ad absurdum zu führen, andererseits weil dasjenige, was Sokrates ansonsten sagt, sich zuweilen widerspricht oder nicht zusammenpasst. Das liegt nicht daran, dass Platon schlampig geschrieben hätte, sondern daran, dass seine Dialoge literarische Stücke sind, bei denen sich das, was die Dialogfiguren sagen, danach richtet, mit wem sie es jeweils in welcher Situation und aus welchem Anlass zu tun haben. Sokrates für Platon zu halten, wäre so, als hielte man die Worte Hamlets für die Worte Shakespeares. Das führt mächtig in die Irre.

Will man Platon richtig lesen, darf man nicht dem Irrglauben erliegen, es sei möglich, aus den Worten des Sokrates eine *platonische Lehre* zu destillieren. Vielmehr sollte man sich in die Rolle eines Gesprächsteilnehmers oder wenigstens Zuschauers versetzen, der die geistige Bewegung des Gesprächs mitverfolgen und dabei einen Lernprozess durchlaufen möchte. Platon tischt uns nirgends eine Lehre auf, aber er lädt ein dazu, im Mitdenken und Mitbewegen der Gedanken, die er entwickelt, selbst zu denken: selber etwas zu verstehen, selbst Philosophie zu treiben.

Dafür ist die Form des Dialogs wie geschaffen. In ihm lässt sich abbilden, dass Denken immer rückgebunden ist an Menschen, die an einem konkreten Ort zu einer bestimmten Zeit mit konkreten anderen Menschen im Gespräch sind. Dadurch ist das Denken unabdingbar perspektivisch – und Verstehen spielt sich ein in der Verständigung. Diesem Sachverhalt trägt Platon Rechnung, wenn er Dialoge schreibt, statt Lehren vor-